

Wochenblatt

1842

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N^o 49. Freitag, den 9. December 1842.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Danne, 1 Treppe) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klincksch jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößchenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoch Mittag bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

Der Egidiiustag im Jahre 1862.

(Beschluß.)

Nicht lange, und ich sah die Erde nur noch wie eine große dunkle Masse in verworrenen Umrissen unter mir liegen, und nach wenigen Augenblicken war die trennende Kluft so ungeheuer geworden, daß mein Auge nichts, aber auch gar nichts mehr von derselben zu gewahren vermochte und es fruchtlos nach einem Gegenstand im weiten öden Dunstmeer umher spähte. Dieses einförmige zwecklose Hinausstarren in das Nichts hatte für mich etwas so Entsetzliches, daß meine Blicke, damit sie nur wieder an einem festen Körper haften konnten, dem Gemache und den Menschen, die sich darin befanden, sich wieder zukehrten. Auf den Gesichtern der Anwesenden zeigte sich auch nicht die geringste Spur von Besorgniß oder Furcht. Als hätte auch gar nichts Außerordentliches sich zugetragen, saßen hier Einige in plaudernder Behaglichkeit beisammen, verzehrten Andere ihre Mahlzeit, hatten sich sogar Einzelne dem Schlummer überlassen. Das Gefühl der Sicherheit, das Alle zu beseelen schien, wirkte auch auf mich wohlthätig zurück. Ich fing an ruhiger zu werden. Da der Wilde an meiner Seite bislang ganz friedfertig sich gezeigt hatte, trieb mich die Neugier, ihn etwas näher zu betrachten. Ich wendete den Kopf nach ihm um,

und schauerte aufs Neue zusammen, denn mein erster Blick fiel auf ein Bündel Kopfhäute, die das Ungeheuer in Menschengestalt am Gürtel befestigt trug. In diesem Augenblicke fügte es der Zufall, daß der Wilde mit der Hand eine wahrscheinlich zufällige Bewegung nach mir zu machte. Aufgeregt, wie ich war, kam es mir vor, als schnappte die Faust des Huronen, zu diesem Stamme gehörte er nach der Erzählung des Engländers, nach meiner Gurgel. Da in der Angst meines Herzens aller Sinne baar und ledig gebe ich dem wilden Manne einen Schlag ins Gesicht, daß er zurücktaumelt. Einen schlimmen Erfolg meiner übereilten Handlungsweise voraussehend, will ich auffspringen und unter des Engländers Schutz mich stellen; doch ich hatte mich noch nicht zur Hälfte vom Sitze erhoben, als mich des Wilden fange- und mordgewohnte Hände schon so fest und sicher gepackt hatten, daß ein Entrinnen nicht möglich war. Ich wollte um Hülfe rufen, doch kein Laut entrang sich meiner Brust, wohl aber hörte ich es, wie der Hurone einige, wie mich dünkte, unarticulirte Wuthlaute aus der tiefsten Tiefe seines Innern herausstieß; wohl sah ich es, wie seine funkelnden Augen mit dem Blutdurst des Tigers der Wüste durchbohrend auf mir hafteten. Vergeblich versuchte ich den ungleichen Kampf mit der überlegenen Körperkraft meines Feindes; ich sank nach

einer Minute ermattet zurück. Von den Anwesenden regte sich Keiner, Niemand schien sich um mich und meine entsetzliche Angst zu kümmern. Ein wahrhaft satanisches Lächeln aber formte die Züge des Huronen zum scheußlichsten Berrbild um, während seine Rechte am Messer im Gürtel nestelte. In der nächsten Secunde glänzte es hochgeschwungen in seiner Faust, und ich sah dem Todesstoß entgegen. Doch ich sollte vor der Hand noch leben, denn er drückte mich mit der Linken bloß auf den Boden nieder, nahm meinen Kopf zwischen seine Knie, machte mit dem Messer mit unglaublicher Geschwindigkeit über die Stirn weg bis an den Hinterkopf und wieder nach vorn herum einen Einschnitt, und zog mir die Kopfhaut ab, daß ich dalag wie ein scalpirter Cannibale. Dann riß er mich mit schnellem Ruck wieder in die Höhe, faßte mich mit beiden Händen um den Leib und trug mich zum Fenster. Ich ahnte sein entsetzliches Vorhaben und zappelte in der gräßlichsten Todesangst mit Armen und Beinen. Da brachen die Versammelten in ein sinneverwirrendes Gelächter aus und klatschten in die Hände und bezeigten große Freude über die That des Wilden. Der aber gab meinem Körper jetzt einen gewaltigen Schwung und warf mich kopfüber zum Fenster hinaus. Ich stürzte aus der unermesslichen Höhe hinab in die Tiefe. Die Sinne vergingen mir. Nur vor den Ohren schellte es wie tausend Klingeln, und der scalpirte Theil meines Kopfes dünkte mich wie mit Eisplatten belegt. Da, ich stürzte immer tiefer und tiefer, da — was ist das? fragte ich mich selbst. Es klingelte gewaltiger und auf die wunden Stellen meines Hauptes strich der Zugwind immer eisiger. Da — ja da erwachte ich. Ich hatte geträumt. Mir zur Seite aber schrillerte der Becker mir seine gellende Mahnung in die Ohren. Ich lag wie in Schweiß gebadet da. Bei den convulsivischen Zuckungen meines Körpers aber war mir die Nachtmühe entfallen, daher das Frostgefühl am obern Theile meines Kopfes, Ich war noch immer nicht recht bei mir und wußte doch noch nicht recht, ob ich eigentlich wachte oder träumte. Da knarrte eine Thür, Lichtschimmer blendete meine Augen, Kaffeetassen klirrten, und die wohlbekannte Stimme meiner Frau rief mir einen freundlichen guten Morgen zu.

Somit kam ich denn ganz zu mir und der Traum war zu Ende. Ich trug mich aber den ganzen Tag mit den nächtlichen Gebilden meiner Phantasie herum und konnte meine Gedanken von der Erinnerung an diesen merkwürdigen Traum nicht ablenken. Da beschloß ich denn, das ganze Hirngespinnst zu Papier zu bringen zu etwaigem Nutzen und Frommen, wie zur Ergözzlichkeit für Die, welchen diese Zeilen zu Gesichte kommen würden. Besonders nicht ganz unwichtig erscheint mir der Traum deshalb, weil er mitunter nicht zu verwerfende Wahrheiten enthält, die sich Die, denen es angeht, nach Gefallen annehmen mögen.

Und so spritze ich denn die Feder aus und empfehle mich unbekannter Weise den geneigten Lesern auf das angelegentlichste mit der freundlichen Bitte, das scharfe Maß der Kritik nicht allzugenau an mein Geschreibsel zu legen.

Landwirthschaftliches.

Bei der fast noch allenthalben üblichen und eingeführten 3-Felder-Wirthschaft dürfte es das größte Bestreben jedes Schäferbesizers sein, in einer Zeit, wo die Hutung noch knapp, die Stoppelhutung noch nicht da ist, die Hutung im Frühjahr noch nichts für die Thiere darbietet, mithin eine längere Winterfütterung erforderlich ist, diesem großen Mangel durch künstliche Weiden, soviel wie möglich ist, abzuhefen. — Ich hörte viel von dem jetzt bekannten arabischen Korne sprechen und dabei die Vortheile herausheben, die der Anbau desselben der Wirthschaft und insbesondere den Schafweiden gewährten.

Im Jahre 1839 bauete ich um ebenfalls dieses mir so sehr gepriesene Korn an, um damit einen Versuch zu machen, wovon ich mir so viele Vortheile zu haben versprach. Als Hauptbedingungen hatte man mir gestellt: 1.) frühe Brache; 2.) dergl. frühe gute starke Düngung und endlich 3.) frühe Saat.

Den erstern beiden Hauptbedingungen war ich streng nachgekommen und auch der dritten wurde durch die Bestellung 3 Tage nach Johanni vollkommen Gnüge geleistet. Nach wenigen Tagen sah ich den Saamen kräftig aufgehen. Nach 3 Wochen ließ ich zum ersten Male die Schafe schnell darauf hintreiben, um dadurch das zu schnelle Aufwachsen des Kornes zu verhüten. Es war für die beweidete Saat ein günstiger Zeitpunkt gewählt, denn Tags darauf ward das abgefressene Saatsfeld durch einen zweistündigen sauren Regen erquickt, auch nach einigen Tagen dessen Erholung schon merklich sichtbar. Vierzehn Tage darauf mußten die Schafe zum zweiten Male, freilich etwas langsamer, die sich etwas wieder erholte Flur abfressen, was sich bis zur Aufstellung, Ausgang October, alle 8 Tage wiederholte; doch muß ich bemerken, daß das schönste Wetter mit abwechselndem Regen das Gedeihen der Saat sehr beförderte.

Anfangs lieben die Schafe diese so üppige Weide nicht, jedoch nach einigen Wiederholungen gewöhnten sich dieselben mit größter Freßlust daran. Eine ungeheure Bestockung war durch das öftere Abhüten entstanden und ich schloß mit sicherer Hoffnung auf eine gute ergiebige Frühjahrswaide. Eine auffallende Erscheinung bot sich mir dabei dar, die Flur von dem allenthalben verheerenden Fraß der Schnecken geschützt zu sehen. Alle Pflanzen waren unbeschädigt geblieben und keine

Schnecke sah man so wenig früh Morgens als Abends darauf. Ich erklärte mir solches aus dem fein zertretenen Erdreich, worin nun diese schädlichen Thiere, wie es sonst geschieht, ihren Versteck nicht mehr haben konnten, weshalb sie, um den schädlichen Sonnenstrahlen zu entgehen, andere tauglichere Plätze zu ihrer Verheerung wählen mußten.

Der öftere Weidegang der Schafe hatte noch, wie ich nach Beendigung des Winters bemerkte, einen andern wesentlichen nützlichen Erfolg gehabt. Durch das festgetretene Erdreich waren die Kornpflanzen so fest und derb getreten worden, daß die öfter verheerenden Winter- und noch mehr Frühjahrs-Fröste keinen wesentlichen schädlichen Einfluß auf das Getreide haben konnten; andern Theils war dem Auswintern durch die starke Bestockung schon einigermaßen vorgebeugt. Die Flur prangte bei auch nur wenig eingetretener gelinder Witterung auf das üppigste, und es war eine Pracht, ein Kornfeld, wie das meinige, von dunkelgrünen strogenden nelkenartigen Blättern zu sehen; mit Recht durfte man sich bei einem solchen Anblicke den schönsten Hoffnungen auf eine überaus ergiebige Ernte hingeben. Nachdem der Schnee geschmolzen, das Erdreich ziemlich abgetrocknet, sollte, nach Vorschrift, abermals diese Flur den Schafen zur ersten Frühjahrs-Weide dienen, doch läugne ich nicht, dabei von einer Kengstlichkeit überfallen worden zu sein, die mir schon im Voraus dunkel die nachtheiligen Folgen solchen Verfahrens zu zeigen schien. Doch was half's! Den Schafen zur Weide mußte dieses Opfer fallen! Nach 14 Tagen kannte man die Saat kaum wieder, so hatte, durch etwas Trockenheit unterstützt, das Behüten geschadet. Es war ein Jammer, diese zerstörte Saat zu sehen, mit klopfendem Herzen ging ich fast täglich hin, eine Erholung zu bemerken, und erst nach 3 langen regenleeren Wochen schien durch eingetretenes fruchtbares Wetter begünstigt, eine lebhaftere Vegetation sich zu zeigen. Wer war froher, als ich, über diese Bemerkung und nebenbei auch glücklicher, durch diese Probe eine solche gesunde, kräftige Weide, ohne Nachtheil für die Frucht, für die Schafe gefunden zu haben. Meine Vorurtheile, daß das Behüten des Kornes schädlich sei, schwanden. Welche Täuschung! Mit dem Erscheinen der Aehre war meine schöne Hoffnung dahin. Kleine dürftige Aehren auf kurzem Halme bedeckten das Feld; manche davon waren bei genauer Untersuchung leer und ohne Frucht. — Eine zweite Fläche zur selbigen Zeit ausgesät auf fast gleichem Boden, doch nur im Herbst gleich stark behütet, prangte mit langen großen vollen Aehren, und Ueppigkeit und Gedeihen zeigte jeder Halm. Ich habe in demselben Jahre einen Versuch mit unter gesättem Gemenge gemacht, was im Spätherbst zur Grünfütterung für die Kühe abgehauen und sodann im Frühjahr einige Male behütet wurde. Es waren dieselben Resultate,

wie beim ersten Versuche, nämlich eine dürftige Ernte.

Dieses sind freilich nur erst die vierjährigen Erfahrungen von mir, die noch wenig deren Resultate als fest begründete darstellen dürften, und bitte ich deshalb die hierzu befähigten und geneigten hochverehrten Herren Leser dieses Blattes, mir ihre bessern und erfahrungsreichern Ansichten über diesen für uns Oekonomen so hochwichtigen Gegenstand, baldmöglichst durch diese Blätter mitzutheilen, um dadurch auf gründlichere und bessere Resultate zu kommen.

Vermischtes.

Ein neuerbautes Mustergefängniß in London erregt die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Dieses Gefängniß ist jetzt vollendet und wird am 15. December, zur Aufnahme von Sträflingen geöffnet werden. Es enthält 520 Zellen, die sämmtlich mit einem kleinen Tisch, einem dreibeinigen Stuhl, einer Hängematte und 2 — 3 Wandbretern versehen sind. Jede Zelle hat eine massive Thür aus Eichenholz mit einer künstlich eingerichteten Oeffnung in der Mitte, durch welche die Schließer unbemerkt Alles beobachten können, was in der Zelle vorgeht. Die Nahrung der Gefangenen wird durch Maschinen in die verschiedenen Stockwerke gehoben und durch Wagen auf einer Bahn zu den Zellen gebracht. Besonders bemerkenswerth ist die Durchführung der beiden vereinigten Systeme des Schweigens und der Absonderung, sowie die Leichtigkeit, mit der die Beamten jeden Theil des Gebäudes besuchen können. Die Gänge, an denen die Zellen liegen, gehen von einer Halle aus, durch die man in das Gebäude kommt, und in dieser Halle befindet sich das Aufsichtszimmer des Gouverneurs, von wo aus er jeden Theil des Gefängnisses vollständig zu übersehen vermag. Mehre eiserne Treppen führen zu den Gängen, sodaß die Beamten rasch zu jeder Zelle gelangen können. Diese Zellen sind fast 13 Fuß lang, gegen 7 Fuß breit und fast 9 Fuß hoch; der Thür gegenüber, etwa 6 Fuß über dem Boden befindet sich ein Fenster von 3 Fuß Weite und 16 Zoll Höhe. Jede Zelle hat metallene Waschbecken und Wassergefäße, und jeder Sträfling erhält täglich 8 Gallonen Wasser. Täglich müssen die Sträflinge dem Gottesdienste beiwohnen, und religiöse Bücher erhalten sie nach der Anweisung des Geistlichen. In jeder Zelle befindet sich ein eiserner Griff, der mit einer Glocke in Verbindung steht und durch den jeden Augenblick ein Gefangener einen Schließer rufen kann. Dieselbe Bewegung, welche die Glocke ertönen macht, bringt auch die Nummer der Zelle zum Vorschein, von wo aus sie geleitet worden ist. Die schon erwähnte Oeffnung in der Thür ist mit einem Glase versehen, durch welches man auf eine

7180 2325 2100/1000 2100/1000 **

mit Drath bekleidete Oeffnung blickt, sodaß die Beamten, deren Tritte unhörbar sind, die ganze Zelle übersehen können, ohne bemerkt zu werden. An einer andern Stelle der Thür befindet sich eine Klappe, durch die der Gefangene sein Essen erhält. Die Zellen sind mit Gas erleuchtet, über dessen Flamme die Gefangenen keine Macht haben, die aber von den Beamten augenblicklich ausgelöscht werden können. Die Kapelle ist höchst merkwürdig eingerichtet, sodaß die Gefangenen in ihr gegenseitig sich nicht sehen können, aber unter den Augen mehrerer Schließer sind. Das Gefängniß enthält mehre freie Plätze, auf denen die Gefangenen täglich wenigstens eine Stunde herumgehen dürfen. Während des Spaziergehens und auf ihrem Wege in die Kapelle werden die Gefangenen eine Maske von schwarzem Tuche tragen, die ihnen erlaubt, Alles deutlich zu sehen, aber persönliche Erkennung unmöglich macht. Für je 100 Gefangene wird ein Lehrer angestellt, und diese ertheilen täglich Unterricht in verschiedenen Handwerken, z. B. Schustern, Webern. Die Gefangenen dürfen nie länger als eine Stunde ohne Aufsicht gelassen werden. Zwei Geistliche sind ausschließlich für dieses Gefängniß angestellt. Die Gefangenen dürfen jährlich viermal an ihre Freunde schreiben und von diesen Briefe empfangen. Die Errichtung des Gefängnisses hat 85,000 Pf. St. gekostet.

In Leipzig hat sich ein „Literaten-Verein“ gebildet, welcher das Leipziger „intelligente“ Publicum zu literarischen Abendunterhaltungen, die in Vorträgen in mündlicher Rede bestehen sollen, einladet. „Die Schrift,“ heißt es in der Ankündigung, „das gleichsam in der Zeit befestigte Wort, vermittelt in den weitesten Kreisen den Austausch der Ideen und Ansichten. Die Presse kommt damit dem in unsern Tagen überall hervortretenden Verlangen entgegen, sich zu orientiren und einen freien Standpunkt für das Individuelle wie für das allgemeine zu gewinnen. Noch beflügelter, obgleich auf beschränkterem Gebiete, wirkt die mündliche Rede. Sie führt oft im kleinsten Zeitraume zu weiterer Einsicht, als lange Lectüre vermag, zu der nur verhältnißmäßig Wenigen genügende Muse verbleibt.“ Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, interessante und wichtige Fragen der Gegenwart in allgemein faßlicher und so weit möglich unterhaltender Behandlung mündlich dem Publicum vorzuführen. Damit verknüpft der Verein noch die Absicht, den pecuniären Ertrag der „Abendunterhaltungen“ den Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Literaten zufließen zu lassen, dessen Gründung vom Vereine bereits eingeleitet ist. Die erste literarische Abendunterhaltung hat bereits am 5. December d. J. stattgefunden. — Wer sollte nicht dem Unternehmen den glücklichsten Fortgang wünschen? Wer darf

nicht hoffen, befriedigt eine solche Abendunterhaltung zu verlassen, in welcher in mündlicher Rede Vorträge über Gemeinwesen und Gemeindeverfassung, über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft u. s. w. gehalten werden?

Der französische Schriftsteller Alexander Dumas hat kürzlich durch die Abfassung einer Biographie, oder vielmehr Apotheose, des Herzogs von Orleans großes Erstaunen im Publicum erregt. Der Verfasser geht in dieser Schrift beim Lobe des verstorbenen Prinzen so weit über alle Grenzen nicht nur des guten Geschmacks, sondern selbst des Anstandes hinaus, daß man zweifeln könnte, ob er nicht vielleicht eine Satyre habe schreiben wollen, wenn sein Gegenstand nicht außerhalb des Bereichs aller Satyre wäre. Alexander Dumas erklärt, daß der Herzog von Orleans „ein Messias der Welt“ hätte werden können, und um seinen frühen Tod zu erklären, scheut er sich nicht, zu sagen: „Er besaß zu viele Eigenschaften, die von Gott kamen. Seine Tugenden machten den Himmel arm, und deshalb nahm ihn Gott sammt seiner Tugenden zurück, sammt diesen Tugenden, welche die Erde mit ihm verloren hat.“ — Mehr hätte doch in der That Herr Dumas nicht sagen können!

Der in Zwickau durch den Kirchen- und Schulrath Dr. Döhner im Jahre 1841 begründete Verein zur Verbeitung guter und wohlfeiler Volksschriften hat in der kurzen Zeit seines Bestehens ungewöhnliche Theilnahme gefunden. Der Verein bezweckt durch passende im Volkstone abgefaßte Lectüre die Segnungen einer vernünftigen und zeitgemäßen Aufklärung und christlichen Gesittung soviel als möglich allgemein, namentlich auch zum Eigenthume der unteren und ärmern Volksklassen zu machen. Zu dem Ende kauft derselbe entweder bereits im Druck erschienene geeignete Schriften an, oder läßt solche verfassen, nach Befinden auf eigne Kosten drucken und dieselben auf geeignete Weise zu möglichst niedrigen Preisen oder umsonst verbreiten. Die Einnahme von 1841 bis mit Mai 1842 betrug 2705 Thlr., die Ausgabe 1403 Thlr., sodaß 1302 Thlr. in Kasse verbleiben. Gedruckt wurden vier Schriften in 2200 Exemplaren, angekauft wurden drei Schriften in 3400 Exemplaren abgesetzt und vertheilt im Ganzen 23000 Ex. Mit Einschluß der Ephoralbezirke waren bis mit Mai 1842 dem Vereine 202 Zweigvereine beigetreten, auch hatten sich noch 162 verschiedene Innungen und Corporationen in 27 Städten demselben angeschlossen. Die Zahl der Mitglieder war auf 6649 angestiegen.

In Spanien ist jetzt das bayerische Bier der Modetrunk, und ein Töpfchen Bier aus Baiern gilt nach unserem Gelde circa 12 Neugroschen, also noch einmal so viel als eine halbe Flasche Malaga.

Blicke in die Vergangenheit.

Gerichtliche Barbarei.

Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts verließen zwei Männer ihre Heimath wegen der darin grassirenden Pest, und begaben sich durch das sächsische Gebiet in das hannoversche Amt Meinerßen. Kaum haben sie von dem Unglück, welches die Pest in ihrem Wohnorte angerichtet hat, erzählt, so werden sie verhaftet. Diese Verhaftung geschieht am vierzehnten August, am fünfzehnten ist die Sache an das Gericht gesandt, und am zwanzigsten das dem Landesherrn bereits zur Genehmigung vorgelegte Todesurtheil in Meinerßen wieder angelangt, worauf folgende Strafe sofort an ihnen vollzogen wird.

Beide Delinquenten, welche außerhalb des Orts sorgfältig in einer Hütte aufbewahrt sind, werden zu einem hochauflodernden Feuer an die Dcker geführt, und unterwegs freundschaftlich unter der Hand benachrichtigt, daß sie sofort mit dem Tode bestraft werden würden. Während sie sich an dem Feuer langsam entkleiden müssen, lassen alle getroffene Anstalten sie nur zu sehr fürchten, daß sie lebendig verbrannt werden sollen. Allein für diesmal ward mit herbeigeschleppten großen Feuerhaken nur ihre Kleidung in das Feuer gezogen, und kaum haben sie wieder einige Hoffnung geschöpft, als sie sich auf einmal in Schlingen befinden, die ihnen von fern ab um den Leib geworfen sind. Durch diese werden sie in die Dcker gerissen und in derselben mehre Male herumgezogen. Jetzt zieht man sie anderweit zum Feuer, und wirft ihnen zugleich, jedoch nur zur nothdürftigsten Bedeckung, alte Kleidungsstücke mit der Anzeige hin, daß sie gegenwärtig allenfalls gesäubert genug wären, um von dem peinlichen Halsgericht ihr Todesurtheil anzuhören.

Langsam zu diesem Gerichte geführt, bejahen sie dort nochmals, daß sie sich heimlich aus bannisirten Landen in das dortige Fürstenthum eingeschlichen haben, worauf der Stab gebrochen und der vor ihren Augen aufgestellte Scharfrichter aufgefordert wird, an ihnen die Strafe des Stranges sogleich zu vollziehen.

Nach einer sehr langsamen Fahrt in tiefen Sandwegen gelangen sie unter dem Sterbegefang der Schuljugend zum Rabenstein. Bei ihrer Ankunft werden sie von des Scharfrichters Knechten entkleidet, dann unten an den Galgen befestiget, und nach dem wörtlichen Inhalt des Erkenntnisses rechtschaffen und dergestalt mit scharfen Ruthen ausgestrichen, daß es ihnen selbst zur wohl-

verdienten Strafe, Andern aber zum warnenden Beispiel diene." Nun endlich wird ihnen, welches nach wörtlicher Vorschrift so lange als möglich zurückgehalten werden soll, „damit sie mittlerweile von der Todesangst so lange als möglich gequält werden mögen,“ eröffnet, daß statt der wohlverdienten Todesstrafe nur eine Landesverweisung eintreten solle, und so werden sie nun sofort über die Grenze gebracht.

R ä t h s e l.

Was muß man thun, wenn es Abends auf den Straßen so finster ist, daß man einen einspännigen Frachtwagen eben so wenig sieht, als eine verlorene Stecknadel?

Die Auflösung wird ertheilt in Nr. 69.

R ä t h s e l f r a g e.

Welche Instrumente concert Europäen die beliebtesten?

Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Wahl dreier Stadtverordneten und zweier Ersazmänner ist der

17. December d. J.

als Wahltag anberaumt worden, und werden daher alle in der Wahlliste verzeichnete stimmberechtigte Bürger hiermit veranlaßt, ihre Stimmzettel von Vormittag 8 bis 12 Uhr persönlich abzugeben.

Die Stimmzettel sind mit Angabe der Vor- und Zunamen, sowie des Standes und Gewerbes der zu erwählenden Bürger deutlich abzufassen, wobei zu berücksichtigen ist, daß sowohl bei den Stadtverordneten, als auch bei den Ersazmännern ein unansässiger Bürger, mithin drei ansässige und zwei unansässige Bürger aufzuzeichnen sind.

Jeder ohne genügende Entschuldigung ausbleibende stimmberechtigte verfällt nicht nur in die §. 11 des Localstatuts bestimmte Strafe von 10 Mgr., sondern hat auch für den Fall, daß nicht zwei Dritttheile aller stimmberechtigten erscheinen, den Kostenaufwand mitzutragen, den eine deshalb anderweit anzustellende Wahl verursachen würde.

Die länger als zwei Jahr mit Entrich-

Romanzen, Balladen &c.

bearbeitet von
Adolph Segnitz,
 Mitglied des Königl. Sächs. Vereins zu Erforschung und
 Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
 Zweiter Band. Zweites Heft.
 (Mit einer lithographirten Abbildung.)
 Preis 5 Ngr.

Neueste Bücher

Kunst-Strickerei, Stickerei und Häkeln.

Ch. Leander, Anweisung zur Kunst-Strickerei. Eine Sammlung der neuesten sowohl schwierig als auch leicht ausführbaren, schönen und eleganten Strickarbeiten, als Anweisung einen dauerhaften Strumpf zu stricken, 27 Strumpfränder, 65 Spitzen und Einsätze, 11 Manschetten, 15 verschiedene Mützen, 5 verschiedene Jacken, 26 getipelte Rantchen zu beliebigen Zwecken, 31 getipelte Muster zu Uhrbändern, Wickelbändern, Serviettenbändern und Geldbörsen, 8 Handschuhe, 30 Piquémuster &c. &c. mittelst der Stricknadeln zu fertigen. Nach eigener Erfindung. Für Schul- und Hausgebrauch. 8 Hefte. Mit 133 Abbildungen. broch. 3. Auflage. 20 Ngr.

Die selbe, Die Häkelschule für Damen oder die Kunst alle vorkommenden Häkelarbeiten auszuführen. Als vollständige Anweisung ohne Beihilfe die verschiedenen Häkelarbeiten zu erlernen; ferner: 12 Spitzen, 4 Manschetten, 2 Hosenträger, 1 Schnürleibchen, 2 verschiedene Mützen, Handschuhe, 4 Börsen, 3 Damentaschen, Uhrketten und Serviettenbänder &c. Zum Schul- und Hausgebrauch mit 25 Abbildungen. broch. 10 Ngr.

Andrea, N., Sammlung von leicht ausführbaren Vorschriften, zu den schönsten und elegantesten Strumpfrändern und andern Strickereien. Als 62 Strumpfränder, 37 Spitzen, Manschetten, Mützen, Moucau- und Vorhangsfransen &c. Mit Abbildungen 3 Bchn. 3. Aufl. 7½ Ngr.

Die selbe, Die neuesten Häkel, Strick- und Stickmuster. Eine Sammlung von 16 Blättern Abbildungen. broch. 2½ Ngr.

Getreidepreise in Dresden.

Vom 19. November.

Auf dem Markte:

Guter Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.
Roggen 3 15 bis 3 20	ger.	—	— bis —
Weizen — —	—	—	—
Gerste 3 —	3 8	—	—
Hafer 2 —	2 15	1 28	—
Heu der Etr.	1 Thlr. 20 Ngr.	bis 2 Thlr. 5 Ngr.	
Stroh das Schock	9 = 20	10 =	

An der Elbe und vor dem Pirnaischen Thore:

Guter Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.	Thlr. Ngr.
Roggen — — bis — —	ger.	—	— bis —
Weizen 4 25	—	4 15	4 20
Gerste 3 —	—	—	—

Getreide-Preise in Meissen. 1842.

Am 19. Novbr.

Weizen, 4 Thlr. 5 Ngr. — Pf.	bis — Thlr. — Ngr. — Pf.
Korn, 3 = 7 =	3 = 10 =
Gerste, 2 = 25 =	— = — =
Hafer, 2 = 1 =	2 = 3 =

Am 25. Novbr.

Weizen, 4 Thlr. 5 Ngr. — Pf.	bis — Thlr. — Ngr. — Pf.
Korn, 3 = 8 =	3 = 10 =
Gerste, 2 = 25 =	— = — =
Hafer, 2 = 1 =	2 = 3 =

Getreide-Preise in Rossen.

Am 28. Nov.

Weizen, 4 Thlr. 10 Ngr. — Pf.	bis — Thlr. — Ngr. — Pf.
Korn, 3 = 15 =	— = — =
Gerste, 2 = 15 =	— = — =
Hafer, 1 = 22 =	— = — =
Erbsen, 3 = 15 =	— = — =
Butter, die R. 15 =	5 = — =

Leipziger Getreide-Preise nach Dresdner Scheffel.

Vom 9. Novbr. 1842.

Weizen, 4 Thlr. 10 Ngr. — Pf.	bis 4 Thlr. 15 Ngr. — Pf.
Roggen, 3 = 10 =	3 = 24 =
Gerste, 2 = 27 =	3 = — =
Hafer, 2 = 7 =	2 = 10 =
Rappsaat, 7 = 22 =	— = — =
W. Rübsen, 7 Thlr. 1 Ngr. — Pf.	bis — Thlr. — Ngr. — Pf.
S. Rübsen, 5 = 15 =	6 = — =
Del, der Etr. 13 = 22 =	— = — =
1 Etr. Heu, 1 = 25 =	1 = 27 =
1 Schock Stroh, — =	— = — =

Briefkasten.

Das uns durch die Agentur d. Bl. zugekommene Schreiben, welches mit der Unterschrift „Tharand, mehre dasige Bürger“ versehen ist, kann aus Gründen, die Herr Tauscher auf Verlangen dem unbekanntem Herrn Einsender gefälligst mittheilen wird, keine Aufnahme in diesem Blatte finden.

Die Redaction.

Druck von Moritz Christian Klinkicht jun. in Meissen.

Verlag des Verlegers
 in einer Reihe von

— 11 —